



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

# **Die Baukunst der Renaissance in Deutschland, Holland, Belgien und Dänemark**

**Bezold, Gustav von**

**Stuttgart, 1900**

17. Kap. Erker, Giebel und Belebung der Dächer

---

[urn:nbn:de:hbz:466:1-77526](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-77526)

## 17. Kapitel.

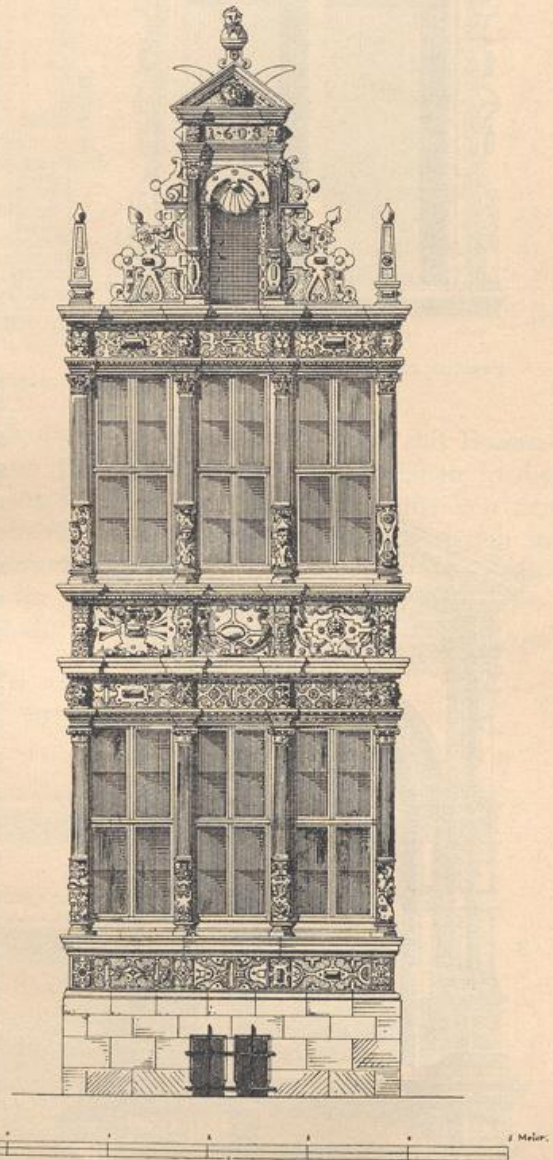
## Erker, Giebel und Belebung der Dächer.

109.  
Erker.

Eines der wichtigsten Motive zum Schmuck und zur Belebung der Fassaden war der Erker. Seine künstlerische Bedeutung war schon in der Spätgotik erkannt worden; größere Verbreitung fand er erst in der Renaissance. Seine Wirkung ist fast ausnahmslos eine mehr malerische, als architektonische; er hat keine feste Stellung, sondern wird an beliebiger Stelle der Fassaden oder auch an den Ecken angebracht. Der Erker geht entweder als vorspringender Gebäudeteil von unten auf (Auslucht, Fig. 241<sup>281</sup>), eine in Niederdeutschland verbreitete, in Oberdeutschland seltene Form, oder er beginnt erst in einem der Obergeschosse. In diesem Falle ist er entweder von Säulen oder Pfeilern unterstützt (Fig. 242<sup>282</sup>) oder ausgekragt. Die Auskragung ist in der Frühzeit entweder als konkave Fläche gestaltet und nach Art eines Netzgewölbes mit Rippen besetzt (Fig. 243<sup>283</sup>), oder sie setzt sich aus verschiedenen Profilen zusammen (Fig. 244<sup>284</sup>). Zuweilen wird auch der ganze Erker von Konsolen getragen (Fig. 245<sup>285</sup>).

Die Erker treten aus der Fläche der Fassaden entweder als Rechtecke oder als Teile von Polygonen, gewöhnlich drei Seiten des Achtecks, vor; die

Fig. 241.

Erker (Auslucht) an einem Hause zu Hameln<sup>281</sup>.

- <sup>281</sup>) Nach: Deutsche Renaissance, Abt. 12.  
<sup>282</sup>) Nach: ebendas., Abt. 51.  
<sup>283</sup>) Nach: LAMBERT & STAHL, a. a. O.  
<sup>284</sup>) Nach: Deutsche Renaissance, Abt. 44.  
<sup>285</sup>) Nach: FRITSCH, a. a. O.

Eckerker sind rund oder polygon (vergl. Fig. 38, S. 50), oder sie haben die Grundform eines über Ecke gestellten Rechteckes. Ihre formale Behandlung ist fast immer reich; sie gelten als Schmuckstücke und werden demgemäß gestaltet. Auch an ungegliederten Fassaden werden am Erker Brüstung, Fensterwand mit

Fig. 242.

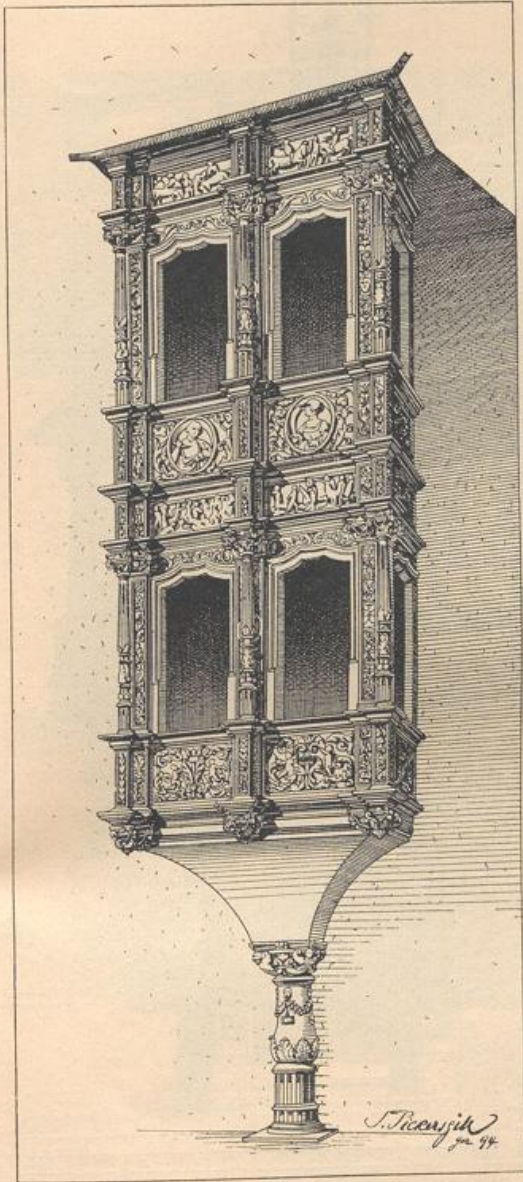
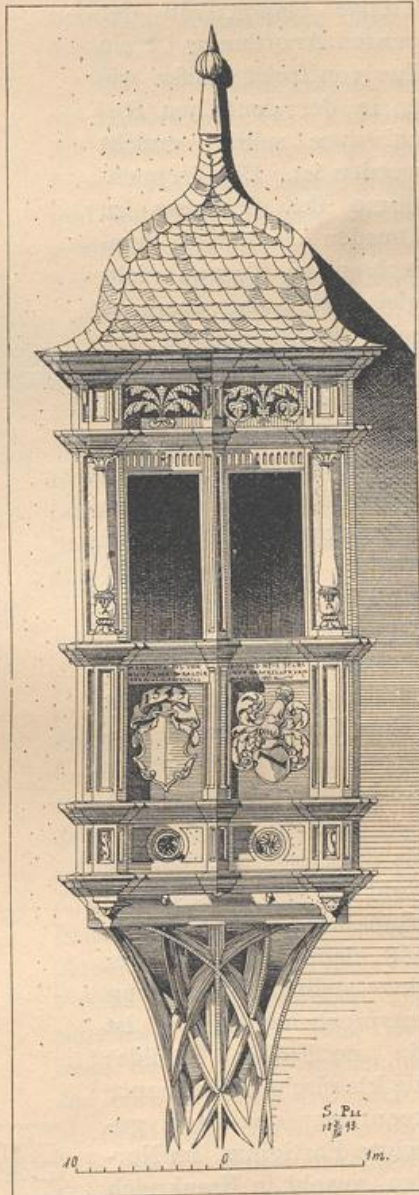
Erker am Schloß zu Hartenfels<sup>282</sup>).

Fig. 243.

Erker am Rathaus zu Halberstadt<sup>283</sup>).

Säulen oder Pilastern und Gesimse geschieden, und reicher Reliefschmuck belebt die Flächen. Fig. 241 bis 245 mögen das Gesagte illustrieren; sie repräsentieren verschiedene Perioden der deutschen Renaissance und zeigen, daß wohl die Einzelformen wechseln, die Grundzüge der Komposition aber stets gleich bleiben.

110.  
Treppentürme.

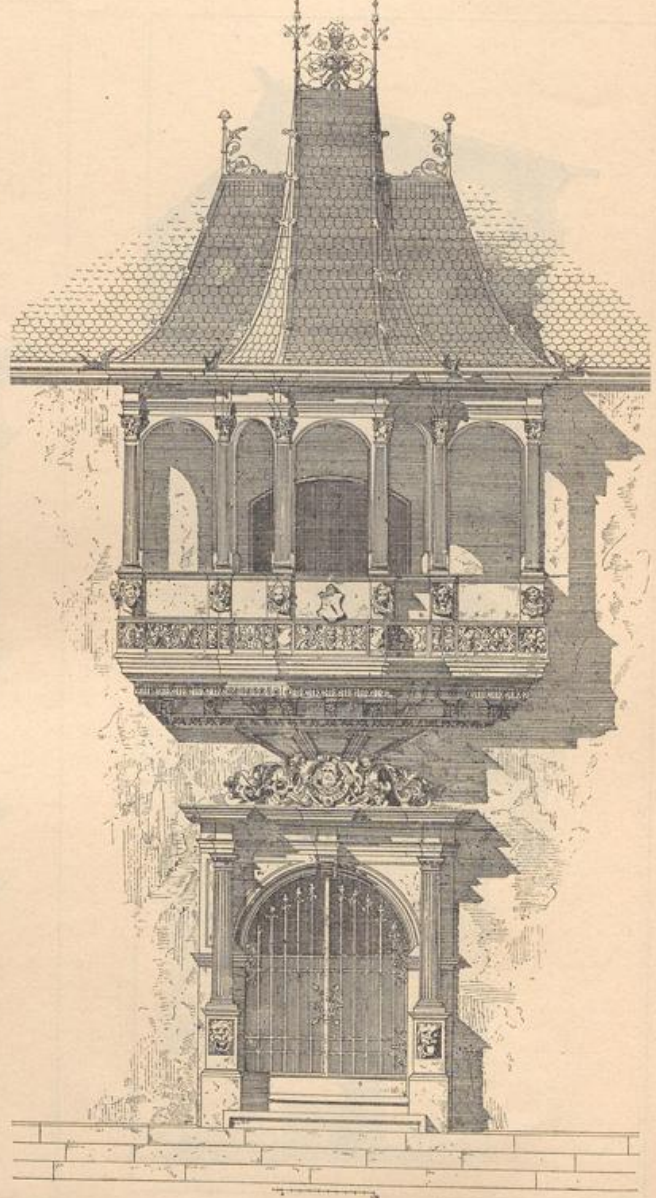
Hier sind die vortretenden Treppentürme anzuschließen. Die schönsten gehören der sächsischen Schule an, diejenigen der Schlösser zu Dresden (Fig. 21, S. 34) und Torgau (Fig. 246<sup>286</sup>). Letzterer ist der großartigste; er erhebt sich über einem rechteckigen Unterbau, zu dem von beiden Seiten Freitreppen hinanführen. Zwischen hohen Pfeilern windet sich die Treppe empor. In der ganzen Anordnung ist ein Zug von freier Gröfse, wie er in der deutschen Renaissance selten erreicht worden ist. Die Treppentürme des Schlosses zu Dresden kommen demjenigen zu Torgau nicht gleich, sind aber ebenfalls sehr gut komponiert.

Das Motiv des über einem rechteckigen Unterbau aufsteigenden Treppenturmes kehrt vereinfacht am Rathaus zu Altenburg (Fig. 40, S. 52) wieder; der Turm ist hier hoch geführt. Der aus dem gleichen Motiv entwickelte Turm des Rathauses zu Schweinfurt ist kein Treppenturm; dagegen hat dasjenige zu Rothenburg einen solchen.

111.  
Giebel.

Höhere Bedeutung als dem Erker kommt, sowohl für das einzelne Gebäude wie für das Strafsenbild, dem Giebel zu. Der einer steilen Dachneigung entsprechende Giebel ist ein nordisches Gebilde; die klassische Renaissance kennt nur das flach geneigte Fastigium. Im Norden, sowohl in Frankreich wie in Deutschland, gehört er schon dem Mittelalter an, findet aber in der Renaissance seine reichste Ausbildung. Die deutsche Renaissance teilt mit der französischen die Neigung, den architektonischen Schmuck des Hauses gegen oben zu steigern, ja zuweilen erst am Dach be-

Fig. 244.

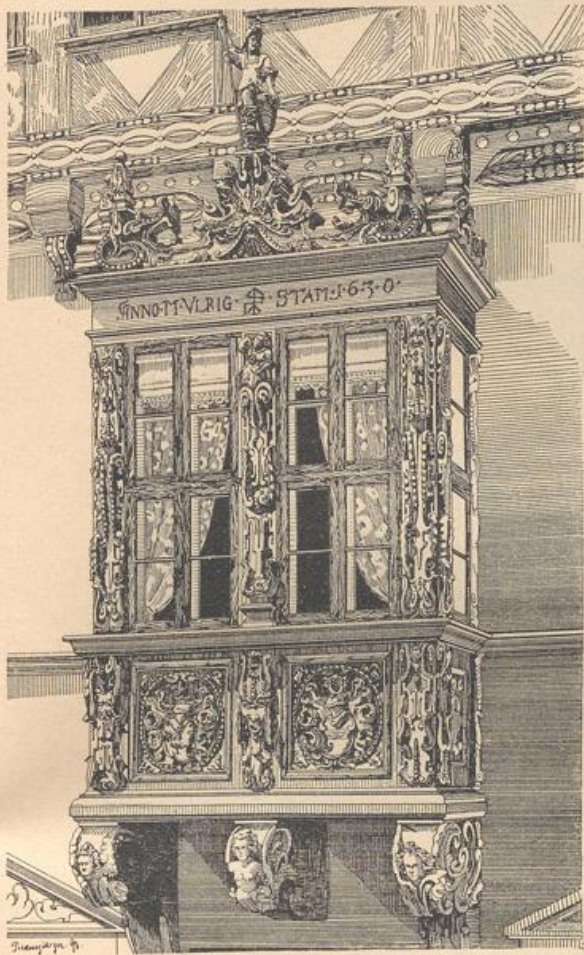


Erker am Polizeigebäude zu Kolmar<sup>284</sup>).

<sup>286</sup>) Nach: LÜBKE, a. a. O.

ginnen zu lassen, und diese Neigung kann sich am Giebel in reichem Maße bethätigen. Ist der Giebel nicht der Straße zugekehrt, so sucht man in Dachern und Zwerchhäusern Ersatz. Die Erscheinung dieser kleineren Bauteile wird gleichfalls durch die Formen ihrer Giebel bestimmt. Giebel und Zwerchhäuser bedingen zum großen Teile die malerisch phantastische Wirkung der deutschen Renaissancebauten. Die vielfachen Analogien beider mögen eine gemeinsame Behandlung rechtfertigen.

Fig. 245.



Erker an einem Hause in der Verdenstraße zu Braunschweig<sup>285)</sup>.

und ihre gesuchte Zierlichkeit mögen Fig. 248<sup>288)</sup> u. 249<sup>289)</sup> veranschaulichen. Die Einwirkungen der Niederlande sind im norddeutschen Binnenlande stark und sehr verbreitet (vergl. Fig. 63 bis 66 [S. 79 bis 82] u. a.).

Die Formen der oberdeutschen Giebel sind maßvoller. Auch der Fialengiebel kommt in seiner einfachen Form kaum mehr vor. Das *Tucher-Haus*

<sup>287)</sup> Nach: KOCH & SHITZ, a. a. O.

<sup>288)</sup> Nach: EWERBECK, a. a. O.

<sup>289)</sup> Nach: Deutsche Renaissance, Abt. 38.

in Nürnberg (Fig. 26, S. 38), gehört der frühesten Zeit an. Man begnügte sich nicht mit der Belebung durch Fialen, sondern gab auch der Giebellinie einen bewegteren Umriss; am *Topler-Hause* in Nürnberg (Fig. 250<sup>290</sup>) ist dies in sehr naiver Weise geschehen. In anderen Fällen tritt zu der Vertikaleilung durch Fialen eine horizontale durch Gesimse; nur die freien Winkel zwischen Fialen und Gesimsen werden durch Voluten oder ähnliche Gebilde ausgebildet (vergl. Fig. 38 u. 39, S. 50 u. 51). Die schräg ansteigende Linie ist

Fig. 246.

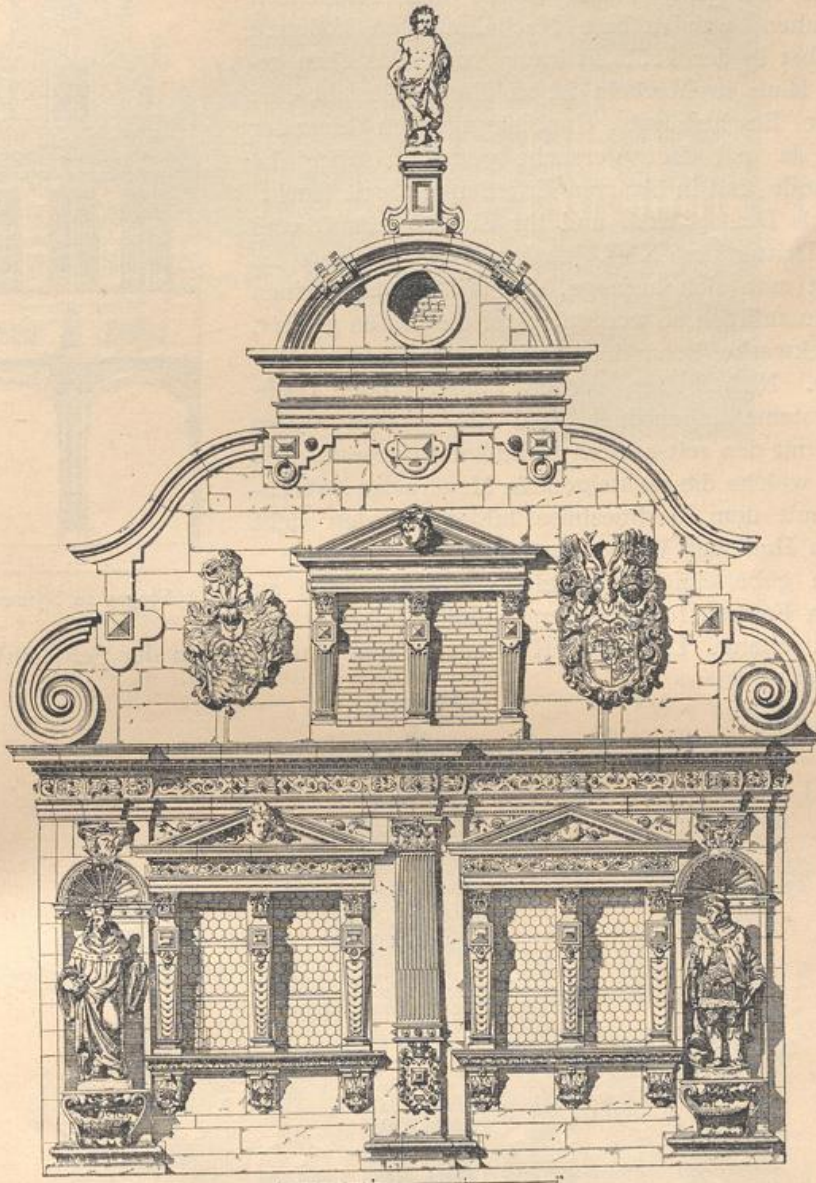
Hof des Schlosses zu Torgau<sup>286</sup>.

hier verschwunden, und die Komposition nähert sich der aus dem Treppengiebel hervorgegangenen. Der Treppengiebel kommt in der niederländischen Renaissance häufig vor (vergl. Fig. 50 u. 57, S. 65 u. 72); im Gebiete der deutschen ist er selten (Fig. 80, S. 93). Der harte Umriss mußte auch hier gemildert werden, um dem dekorativen Sinn der Zeit zu entsprechen. Die aus dem Treppengiebel entwickelten Giebelformen haben aber vor den aus dem geradlinigen abgeleiteten eine festere architektonische Grundlage voraus, die eben in den Stufen gegeben ist. Man gestaltete die Treppengiebel flüssiger, indem man jeder Stufe eine

<sup>290</sup>) Nach: Blätter f. Arch. u. Kunsthdwk.

Bekrönung gab, oder indem man die einspringenden Winkel durch vermittelnde Glieder ausfüllte. Giebel der ersteren Art (siehe Fig. 67, S. 83) sind in Niedersachsen und Westfalen verbreitet; sie gehören der Frührenaissance an. Die Abschlüsse der Stufen sind halbkreisförmig; ihr Rücken ist gewöhnlich mit

Fig. 247.

Giebel am *Friedrichs-Bau* des Schlosses zu Heidelberg<sup>287)</sup>.

drei Kugeln besetzt. Das Motiv ist ansprechend, war aber weiterer Entwicklung nicht fähig und mußte stets einfach bleiben. Auch die zweite Art geht von einfachen Anfängen aus, entwickelt sich aber zum üppigsten Reichtum. Mit dem Ausfüllen einspringender Winkel durch Voluten war man in Italien und Frankreich vorangegangen: *Sta. Maria novella* in Florenz, das Schloß zu Blois,

das *Hôtel Ecoville* zu Caen u. a. Die Lukarnen am Hause der *Margaretha von Österreich* in Mecheln (siehe Fig. 5, S. 19) weisen auf französische Vorbilder. Überhaupt ist nicht zu bezweifeln, daß die Anfänge der Entwicklung in den Niederlanden und in Deutschland auf Anregungen aus Italien und Frankreich zurückgehen; unmittelbare Nachahmungen kommen aber selbst in der Frühzeit kaum vor. Das eben erwähnte Haus in Mecheln ist in dieser Hinsicht eine singuläre Erscheinung. Unabhängig von einander werden da und dort Versuche gemacht; aber die Niederlande sind in bizarren Erfindungen weit fruchtbarer, als Deutschland, und ihr Einfluss nimmt vom letzten Drittel des XVI. Jahrhunderts an stets zu. Begnügt man sich anfangs, die Winkel der kleinen Stufen auszufüllen, so werden später die Stufen größer, als Stockwerke behandelt und durch Gesimse geschieden. Nicht selten werden Pilaster- oder Halbsäulensysteme angeordnet, und die großen Stufen werden mit den seltsamsten Gebilden ausgesetzt. Die Winkel, welche die aufsteigenden Mauern der Zwerchhäuser mit dem Dachgesimse bilden, werden nicht selten in ähnlicher Weise ausgefüllt.

Ich gebe einige Beispiele, von einfacheren zu reicheren Formen fortschreitend, ohne Rücksicht auf ihre Zeitstellung. Lieven de Key hat an den Hauptgiebeln der Schlachthalle zu

Fig. 248.

Kirchbogen zu Nymwegen<sup>288</sup>).

Fig. 249.

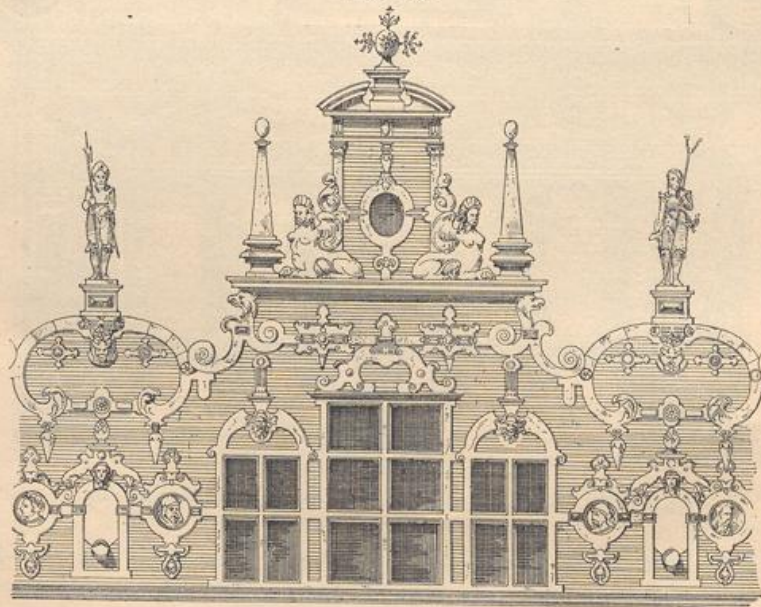
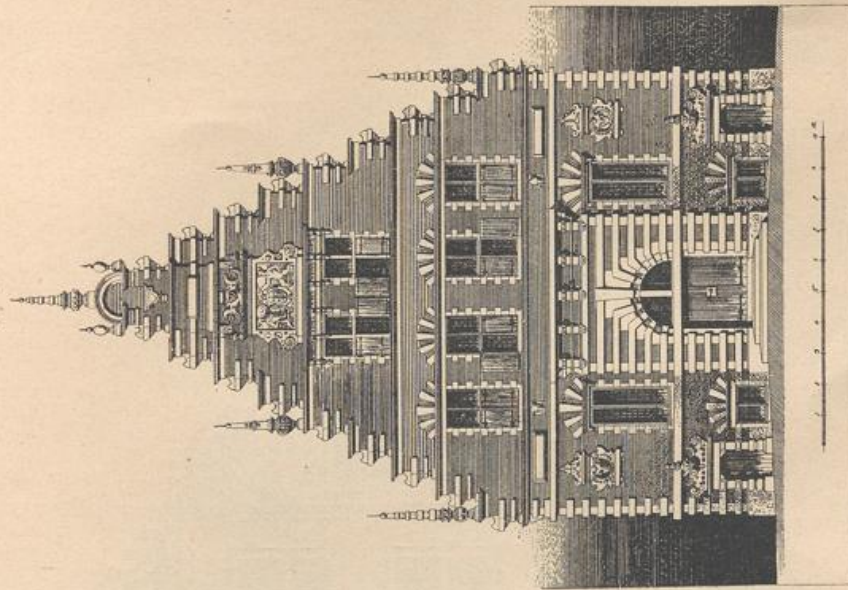
Giebel am Zeughaus zu Danzig<sup>289</sup>).

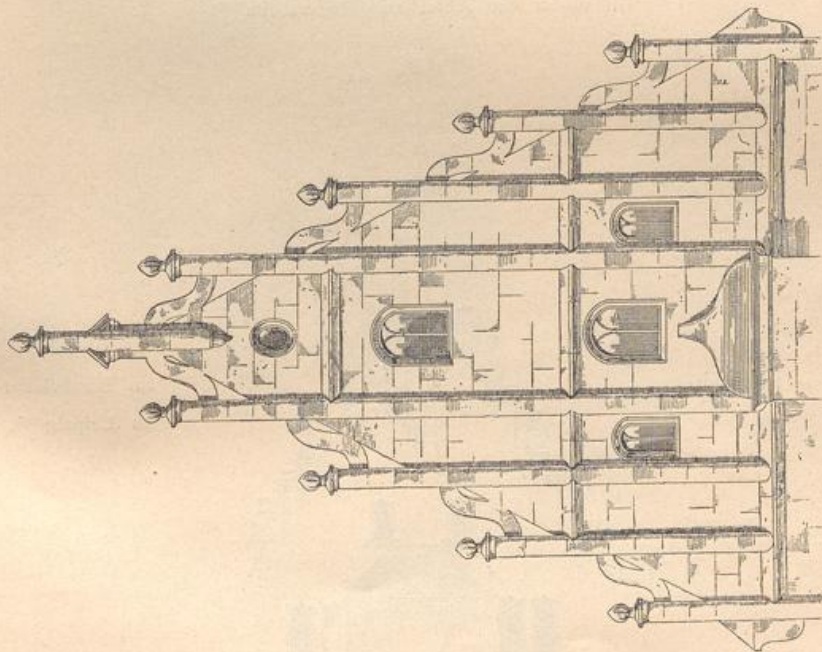


Fig. 251.



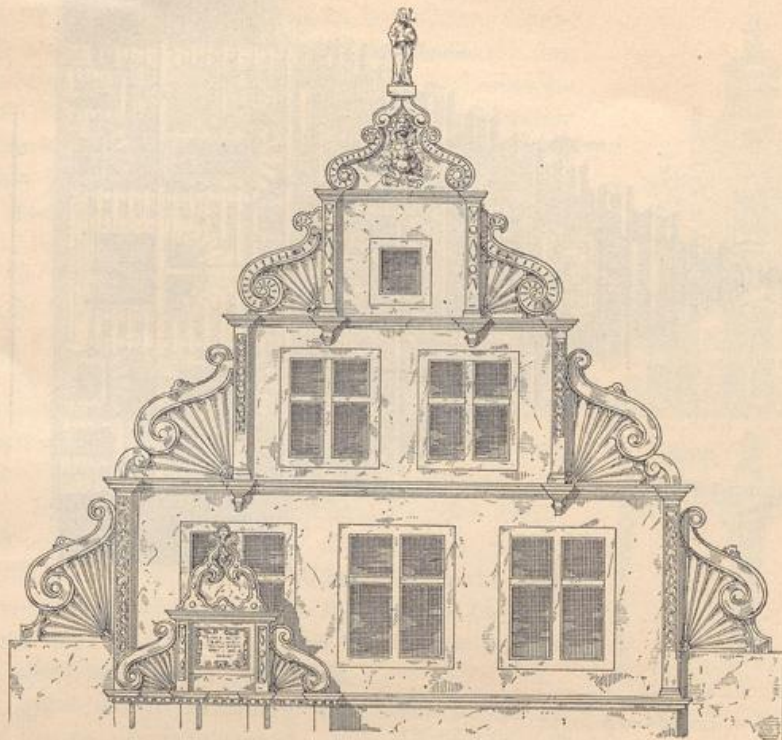
Schlachthalle zu Harlem<sup>291</sup>.

Fig. 250.



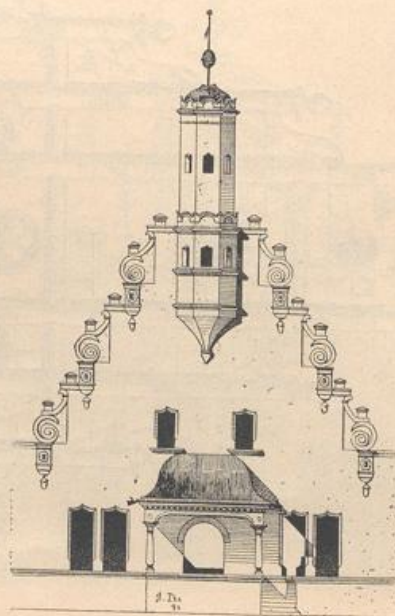
Giebel am Töpfer-Haus zu Nürnberg<sup>290</sup>.

Fig. 252.



Giebel an der Abtei zu Gandersheim<sup>202</sup>).

Fig. 253.

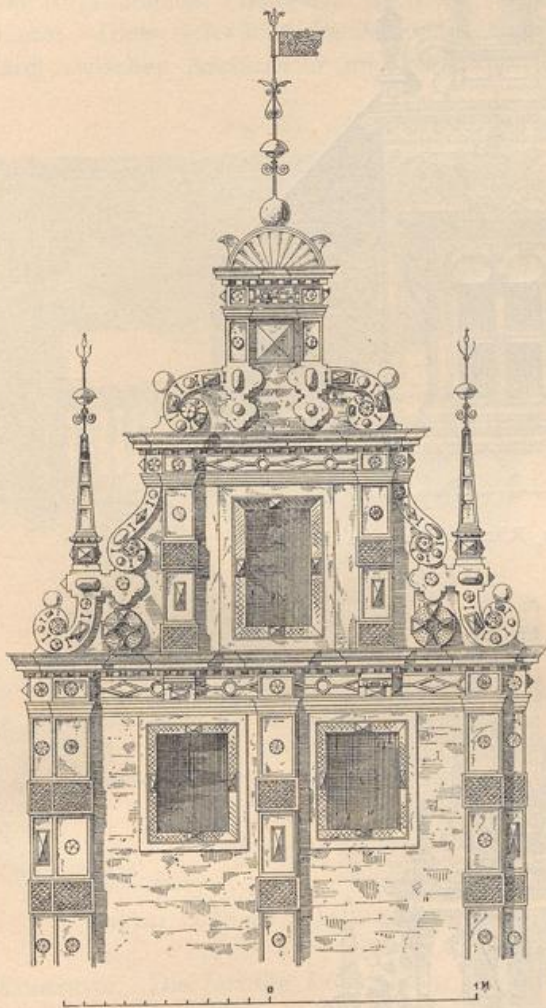


Giebel  
am Barthelshof  
zu Leipzig<sup>203</sup>).

Harlem (Fig. 251<sup>291</sup>) an den senkrechten Seiten der Stufen konsolenartige Vorsprünge angebracht, durch welche der Umriss belebter wird, aber immer noch hart bleibt. Das Motiv hat wenig Nachahmung gefunden (vergl. Fig. 94, S. 109). Die enorme Bedeutung der Giebel für die Gesamterscheinung eines Gebäudes tritt an der Schlachthalle zu Harlem sehr klar zu Tage.

Folgenreicher, als das Anfügen von Abschlüssen oder Vorsprüngen an eine

Fig. 254.

Giebel am Schloß zu Bevern<sup>294</sup>.

Seite der Stufen, war das Ausfüllen der Winkel mit Formen, die sich an beide Seiten anlegten. In Niederdeutschland werden hierfür in der Frühzeit Kreissektoren angewandt. Neben diese treten aber sofort auch Voluten (Fig. 252<sup>292</sup>). Die Füllung ist in beiden Fällen ein von der Ecke ausgehendes fächerartiges Ornament. Die kleinen Voluten, welche die Stufen am Giebel des Barthelshofes zu Leipzig (Fig. 253<sup>293</sup>) füllen, gehören wohl nicht der Erbauungszeit an, dürften sich aber an ein älteres Motiv anlehnen. Weiterhin werden die Voluten mit Beschlägeornamenten kombiniert (Fig. 254<sup>294</sup>); Obelisken erheben sich an den Seiten oder über den Brechungspunkten der Kurven; das Ornament, das anfangs nur den Umriss bezeichnet, füllt schließlich auch die Flächen (Fig. 255<sup>295</sup>).

Bei größeren Giebeln werden die Stufen höher und als Geschosse mit Pilastern, Halbsäulen und Gesimsen behandelt. Die füllenden Ornamente bleiben die gleichen (Fig. 256<sup>296</sup>).

Statt durch Zwerchhäuser wird das Dach wohl auch durch Dacherker und kleinere Dachfenster belebt. Besonders reich

112.  
Dacherker  
etc.

an Erkern sind die Nürnberger Dächer. Die typische Form ist in Fig. 28 (S. 40) dargestellt (vergl. auch Fig. 91, S. 43). Endlich werden auch die Schornsteine in die künstlerische Gestaltung mit einbezogen.

<sup>291</sup>) Nach: EWERBECK, a. a. O.

<sup>292</sup>) Nach: Deutsche Renaissance, Abt. 30.

<sup>293</sup>) Nach: FRITSCH, a. a. O.

<sup>294</sup>) Nach: Deutsche Renaissance, Abt. 4.

<sup>295</sup>) Nach: EWERBECK, a. a. O.

<sup>296</sup>) Nach: Deutsche Renaissance, Abt. 26.

Fig. 255.

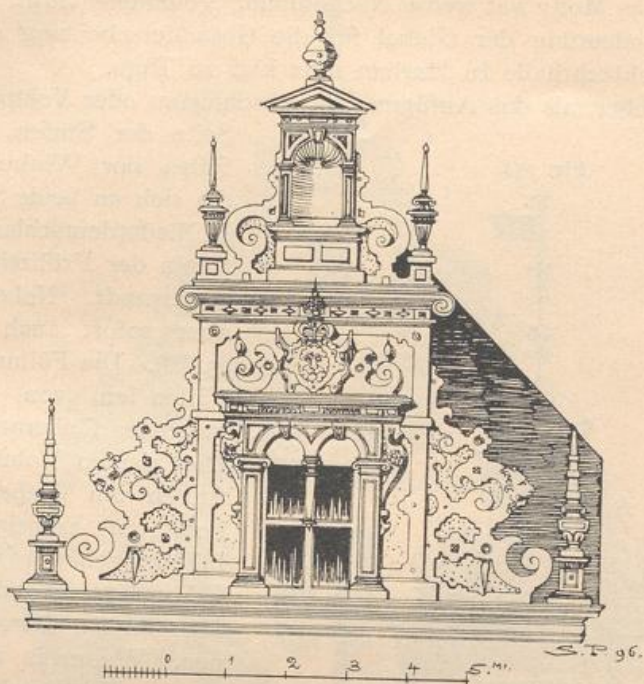
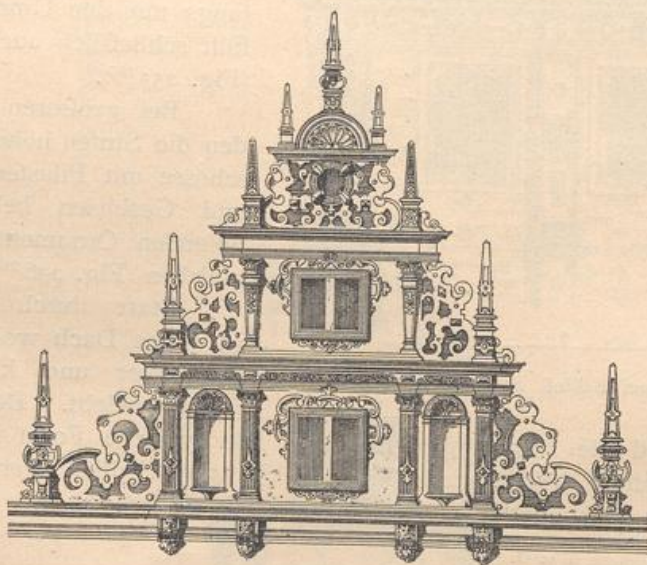
Vom Entwurf für das Rheinlandhaus zu Leiden<sup>205</sup>).

Fig. 256.

Giebel am Schloß zu Aschaffenburg<sup>206</sup>).